Den ganzen Menschen im Blick: Wissen und Werte, Bildung und Erziehung gehören zusammen

Barbara Sommer

Sie haben mich heute in diese Runde gebeten, weil Sie von mir etwas über »Erziehung als staatliche und private Aufgabe« erfahren möchten. Das ist ein außerordentlich komplexes Thema. Und ein äußerst interessantes dazu! Als Bildungspolitikerin weiß ich: Man kann darüber trefflich streiten! Man muss auch unbedingt darüber streiten, denn die besten Ideen müssen sich durchsetzen.

Das Thema Bildung erfährt gegenwärtig eine wachsende nationale Aufmerksamkeit. Das erfreut mich als Schulministerin natürlich ganz außerordentlich, denn: In unserer Wissensgesellschaft ist Bildung der Schlüssel für eine erstrebenswerte Zukunft, für die Zukunft der einzelnen jungen Menschen wie für die Zukunft des ganzen Landes. Der Bildungsgipfel in Dresden hat dafür ein weithin sichtbares Zeichen gesetzt! Er hat auch gezeigt, dass wir in Nordrhein-Westfalen auf dem richtigen Weg sind.

Nun, was sollen wir von der Schule erwarten? Was dürfen wir von der Schule erwarten? Da sind auf der einen Seite diejenigen, die immer zuerst an die Schule denken, wenn in der Gesellschaft etwas schief läuft. Und da sind auf der anderen Seite diejenigen, die die Schule auf die Vermittlung von Wissen beschränken wollen. Es ist offensichtlich: Man kann von der Schule zu viel und zu wenig erwarten. Die Schule hat einen Bildungsauftrag, und die Schule hat einen Erziehungsauftrag. Dieser Erziehungsauftrag schließt für mich ausdrücklich die Werteerziehung mit ein. Die Schule ist in diesem Zusammenhang eine wichtige, aber nicht die einzige Institution.

Viel zu lange hat der Dreisatz

- der Kindergarten betreut,
- die Familie erzieht,
- die Schule bildet

das Denken und Handeln bestimmt.

Er schottete die drei Institutionen voneinander ab, die für das Aufwachsen junger Menschen wichtig sind. Sie stimmen mir sicherlich zu, wenn ich sage: Natürlich fängt die frühkindliche Bildung nicht erst in der Schule an! Für den schulischen Erfolg der Kinder ist die Zeit davor, die sie hauptsächlich mit ihren Eltern verbringen, überaus wichtig. Familie, Schule und Jugendhilfe haben einen Bildungs- und Erziehungsauftrag, den sie nur gemeinsam wirklich erfüllen können. Und zur Bildung und

Erziehung junger Menschen gehört es, all ihre Fähigkeiten und Talente zur Entfaltung zu bringen:

- die kognitiven,
- die emotionalen,
- die sportlichen,
- die musischen
- und die sozialen.

Nur wenn der institutionelle und der pädagogische Horizont auf diese Weise offen bleiben, werden in unseren Schulen starke Persönlichkeiten heranwachsen.

Wir brauchen mehr Allgemeinbildung.

Was heißt Allgemeinbildung? Es bedeutet die Stärkung von Grundlagenwissen, die Konzentration auf das Wesentliche und weniger Spezialisierung. Es ist nicht sinnvoll, wenn Schüler auf der einen Seite lernen, dass einst die pleistozänen Eiszeiten in der jüngsten Erdgeschichte die Landschaft Deutschlands prägten, aber auf der anderen Seite nie gelernt haben, welche Nachbarländer Deutschland hat! In einer Gesellschaft, in der sich das vorhandene Wissen rasend schnell vermehrt, darf es nicht darum gehen, was die Schule noch alles zusätzlich lehren kann. Damit helfen wir unseren Kindern und Jugendlichen nicht. Wir müssen ihnen vielmehr vermitteln, wie sie sich dieses Wissen aneignen und damit effektiv umgehen können. Wir helfen ihnen, indem wir ihnen ein festes Fundament an Wissen, Werten und Methoden vermitteln, auf dem sie sicher stehen. Ein Fundament, von dem aus sie selbstständig lebenslang lernen können. Michel de Montaigne hat es treffend formuliert: »Kinder sind keine Fässer, die gefüllt werden, sondern Feuer, die entfacht werden wollen«.

Bildung muss verstärkt

- das ganzheitliche Bildungsideal,
- Elementarwissen
- und die kulturellen Grundlagen unserer Gesellschaft vermitteln.

Humboldt entwickelte die klassisch neuhumanistische Bildungstheorie. Er vertrat den Anspruch auf Allgemeinbildung. Diese humanistische Idee der Menschenbildung erfährt heute wieder eine wachsende Bedeutung. Sie wirkt der Gefährdung des Menschen durch ein einseitig technokratisch geprägtes Wissenschafts- und Weltbild entgegen.

Bildung ist ein Eckpfeiler der Demokratie. Die freiheitlich demokratische Gesellschaft stützt sich darauf, dass die Bürgerinnen und Bürger Verantwortung für sich und das Allgemeinwohl übernehmen. Diktatoren, ganz gleich, in welchem Teil der Erde sie herrschen, wünschen sich immer ungebildete und unkritische Menschen. Denn mit ihnen haben sie es einfacher, mit ihnen haben sie ein leichteres Spiel. So ist es kein Zufall, dass die Taliban in Afghanistan nicht nur versuchen, die Infrastruktur ihres eigenen Landes zu zerstören, sondern alles daran setzen, die neu gebauten Schulen zu zerstören. Denn sie wissen: Ihr größter Feind ist die Bildung der Menschen. Ihr bester Freund ist deren Unwissen. Wer Populismus, Extremismus und religiösem Fanatismus standhalten will, der braucht Bildung. Denn diese Bildung ist real und nicht mehr rückholbar.

Werte und Orientierung

Es ist der Auftrag der Schule, den Schülerinnen und Schülern Orientierung für ihren Lebensweg zu geben. Sie sollen ethische Maßstäbe entwickeln, mit denen sie ihr eigenes und fremdes Handeln bewerten können. Sie sollen zu moralisch urteilsfähigen Menschen herangebildet werden. Diese Aufgabe der Werteerziehung ist sicherlich schwieriger, aber gleichzeitig umso wichtiger geworden! Viele Entwicklungen in der Familie und in der Arbeitswelt erschweren jungen Menschen die Orientierung. Aus Orientierungslosigkeit können sich vielfältige und gravierende Probleme ergeben, bis hin zu einer totalen Verwahrlosung bei einzelnen Jugendlichen. Eine pluralistische Gesellschaft macht Werteerziehung also nicht obsolet, sondern umso dringlicher! Wer andere verstehen will, muss zunächst die eigene Position kennen.

Vom Wert der Vorbilder

Werteerziehung hat viele Dimensionen, und sie kennt viele Wege. Sie betrifft einmal die Voraussetzungen für die eigene Lebensführung und

sie betrifft das Zusammenleben mit anderen. Zur Bedeutung der Disziplin hat Herr Bueb bereits eine ganze Menge vorgetragen, dem ich grundsätzlich zustimme. Disziplin heißt für mich auch »Fokussierung von Kraft«. Sie werden mir sicherlich beipflichten: Ohne die beschriebenen Tugenden und Fähigkeiten, ohne Daseinskompetenz, ist ein erfolgreiches Leben schwer vorstellbar. Ebenso wichtig ist es, dass junge Menschen lernen, mit anderen zusammenzuarbeiten, dass sie teamfähig sind. Es ist wichtig, dass sie die Unterstützung ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler erfahren und zurückgeben. Dass sie überhaupt eine Atmosphäre des Respekts und der Wertschätzung erfahren! Leider muss man an dieser Stelle betonen, dass es zu viele Orte in unserer Gesellschaft gibt, wo sie diese Erfahrung von Respekt und Wertschätzung eben nicht machen. Das alles hat konkrete Konsequenzen für die Schule.

Die Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten, wie wir sie in Nordrhein-Westfalen wieder eingeführt haben, können einen Beitrag leisten zu einer ganzheitlichen Bildung. Ein weiterer »ganzheitlicher« Aspekt ist der Religionsunterricht, auch der islamische Religionsunterricht. Der Religionsunterricht hat in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung.

Als Christdemokratin stimme ich den Ausführungen von Frau Dr. Käßmann vollkommen zu. Trotzdem möchte ich vor einem Missverständnis warnen: Man kann die Werteerziehung nicht einfach an ein bestimmtes Fach delegieren,

- an den Religionsunterricht etwa
- oder an Ethik
- oder praktische Philosophie.

Die Erziehung junger Menschen zu sozial verantwortlichen Wesen ist eine Querschnittsaufgabe in allen Fächern. In Deutsch und Geschichte ebenso wie in Sport und Musik. Und vor allem: Auf die Vorbilder kommt es an! Dem Beruf der Lehrerin oder des Lehrers kommt eine herausragende Bedeutung zu: Lehrer können Maßstäbe setzen, die prägend für ein ganzes Leben sind. Wir müssen alles tun, um diese grundlegende Aufgabe wieder in den Blick der Gesellschaft zu bringen. Auch das ist ein Wert! Ein Wert, der mir persönlich besonders wichtig ist.

Wir müssen den besonderen Stellenwert dieses Berufsstandes hervorheben und so zu seiner Würdigung beitragen. Anfang des Monats

habe ich auf der Delegiertenversammlung des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE) gesprochen. Das Thema dieses Kongresses war: »Kinder brauchen Persönlichkeit – Kinder brauchen Persönlichkeiten.« Das ist ein Motto! Ich war richtig neidisch! Kinder brauchen Persönlichkeiten, um die eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Sie wissen längst, worauf ich hinaus will: Lehrerinnen und Lehrer stehen auch immer als Mensch vor der Klasse, und wir alle wissen, dass Lernen am Modell sehr nachhaltig wirkt. Das, was sie im Unterricht an Fachwissen und Methoden vermitteln, ist das Eine. Das Andere, mindestens genauso Wichtige ist, wie sie als Menschen agieren. Schülerinnen und Schüler erkennen sehr schnell, ob eine Lehrkraft sie auch menschlich überzeugen kann:

- Wie geht die Lehrerin, der Lehrer mit Konflikten der Schüler um?
- Können sie diese Konflikte schlichten?
- Oder ersticken sie sie?
- Wie gehen sie selbst mit Kritik und Widerspruch um?
- Sind sie fair?
- Sind sie tolerant?
- Wie gehen sie mit ihren eigenen Schwächen um?

Aber dazu gehört auch unbedingt:

- Zeigen sie, dass sie von ihrem Fach begeistert sind?
- Können sie ihre Schüler anstecken mit dieser Begeisterung für einen Teilbereich des Lebens – nichts anderes sind Fächer ja!?

Vor Kurzem habe ich gelesen, dass Frau Dr. Käßmann von ihrem Lehrer Helmut Hofmann mit der Liebe zur Literatur infiziert wurde. Ganz offensichtlich war Herr Hofmann ein Lehrer, der begeistern konnte! Ich gehe so weit zu sagen: Eine Lehrerin oder ein Lehrer kann fachlich und didaktisch noch so gut ausgebildet sein: Wenn er oder sie menschlich nicht überzeugen kann, wird er bei seinen Schülerinnen und Schülern wenig ausrichten können. Er wird keine Fackeln anzünden. Und ich sage im Wechselschluss: Er wird deshalb leider nicht die wunderbare Erfahrung machen, welche Wärme diese Fackeln auch der Lehrkraft selbst spenden! Aus diesem Grund müssen wir dafür Sorge tragen, dass unsere Lehrkräfte nicht nur fachlich, sondern auch in ihrer Person qualifiziert werden.

In der Wirtschaft ist ein solches Vorgehen längst gang und gäbe!

Lehrerinnen und Lehrer

- müssen etwas von der Beziehungspsychologie in einer Klasse wissen,
- sie müssen etwas wissen davon, dass Jungen anders lernen als Mädchen,
- und dass viele Unterrichtsstörungen weniger Disziplin Konflikte als tatsächlich Rollenkonflikte signalisieren.
- Sie müssen wissen, dass ihre eigene Körpersprache von großer Bedeutung ist
- und dass auch sie sich immer weiterentwickeln müssen und können: als Fachleute, aber auch als Menschen.

Denn: Nur ein Lehrer, der selber ein gesundes Selbstvertrauen hat, wird das Selbstvertrauen seiner Schüler fördern können. Lehrer brauchen eine Rückmeldung darüber, was sie leisten und worauf sie stolz sein können. Sie brauchen ebenso eine konstruktive Rückmeldung darüber, wo sie noch Entwicklungspotenziale haben. Genau wie Schülerinnen und Schüler. Genau wie alle Menschen.

Lebenslanges Lernen gilt für uns alle! Diese Rückmeldung hat unsere Gesellschaft ihren Lehrerinnen und Lehrern lange verwehrt. Lange Zeit war die Tradition des Einzelkämpfertums an unseren Schulen das leitende Prinzip. Das verbaut den Lehrern oft die Möglichkeit,

- sich ehrlich auszutauschen,
- sich zu beraten
- und von der enormen Kompetenz zu profitieren, die das Kollegium an einer Schule zu bieten hat.

Es verhindert auch, dass die vielen guten Lehrer genau diese Rückmeldung erhalten: Du machst deine Arbeit gut! Du kannst zufrieden mit dir sein! Das Einzelkämpfertum verhindert gleichzeitig, dass die schlechteren Lehrer – denn auch die gibt es – erkennen, wo sie sich weiterentwickeln müssen, damit sie ihrem Auftrag gerecht werden.

Mir ist eines besonders wichtig, ich sagte es bereits: Lehrerinnen und Lehrer haben einen sehr

- wichtigen,
- wertvollen,
- verantwortungsvollen Beruf.

Frau Dr. Käßmann erwähnte in ihrem Beitrag die Meme unserer Gesellschaft. Lehrerinnen und Lehrer haben einen grundlegenden Anteil bei der Übermittlung unserer Kultur, unseres gemeinsamen Gedächtnisses, unserer Bildung. Der Beruf des Lehrers stellt sehr, sehr hohe Anforderungen, jeden Tag, viele Jahre lang. Lehrerinnen und Lehrer stehen ständig vor einem durchaus kritischen und manchmal auch gnadenlosen Publikum – wie gnadenlos, zeigen Internetseiten wie »spickmich.de«. Für die Höchstleistung, die die meisten von ihnen täglich liefern, gebührt ihnen unser aller Anerkennung und Wertschätzung. Diese Wertschätzung erhalten sie zu selten. Das wollen wir ändern, und daran arbeiten wir. Karl Jaspers sagt: »Es ist das Schicksal des Volkes, welche Lehrer es hervorbringt und wie es seine Lehrer achtet.« Nun, wir haben bereits viele gute Lehrerinnen und Lehrer. An der Achtung ihnen gegenüber können wir aber sicherlich noch eine Menge tun! Die meisten Lehrerinnen und Lehrer gehen trotz dieser manchmal stiefmütterlichen Behandlung gerne in ihre Schule. Sie finden nämlich, dass sie einen wunderschönen Beruf haben! Diese Einschätzung teilte auch Martin Luther!

Er sagte: »Es gefällt mir kein Stand so gut, ich wollte auch keinen lieber annehmen, als ein Schulmeister zu sein«. Recht hat er!

Ich komme von meiner Begeisterung für den Lehrerberuf zu einem Thema, das auf den ersten Blick etwas nüchterner erscheint. Auf den ersten Blick! Tatsächlich geht es jedoch um eine grundsätzliche Neuorientierung unseres Schulsystems! Der Paradigmenwechsel, den das neue Schulgesetz von 2006 in Nordrhein-Westfalen eingeleitet hat, realisiert sich in drei Kernelementen:

- in einer größeren Eigenverantwortlichkeit der Schulen,
- in dem Leitbild der individuellen Förderung,
- und im flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule.

Man kann diesen Paradigmenwechsel durchaus vergleichen mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert! Das Ziel war damals eine Schule für alle. Nicht nur für die Kinder der Oberschicht. Die allgemeine Schulpflicht war ein wichtiger Schritt hin zu einer bürgerlichen Gesellschaft, die allen Menschen nach und nach demokratische und soziale Rechte brachte. Wirtschaftlicher Wohlstand und sozialer Fortschritt konnten erreicht werden und alle konnten daran teilhaben. Es entstand die Schule, die wir kennen und die bis vor nicht

allzu langer Zeit ganz gut zu unserer Gesellschaft gepasst hat! Jetzt haben sich die Zeiten geändert und mit ihnen die Art und Weise, wie Menschen leben und arbeiten. Heute ist selbstverständlich, was früher die Ausnahme war: Immer mehr Mütter – und immer mehr Väter – wollen und müssen Beruf und Familie vereinbaren. Die Schulen können nicht mehr davon ausgehen, dass immer jemand zu Hause ist und wartet, wenn die Schule mittags zu Ende ist. Die Schule ist wichtiger geworden für die jungen Menschen und für Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt. Aber sie muss sich ändern, wenn sie ihrer neuen Bedeutung gerecht werden will!

Solche Veränderungen sind nicht unumstritten, und sie stoßen auf Widerstände.

Das war damals bei der Einführung der allgemeinen Schulpflicht übrigens nicht anders: Die Bauern wollten ihre Kinder lieber bei sich auf dem Feld als in der Schule haben. In ähnlicher Weise hatten manche bei der Einführung der Ganztagsschule die Sorge, die Kinder würden den Eltern und dem familiären Umfeld entfremdet. Es sei aber doch die vornehmste Aufgabe der Eltern, ihre Kinder zu erziehen! So steht es ja auch im Grundgesetz. Diese und andere Einwände nehmen wir ernst. Es macht keinen Sinn, Schule gegen den Willen der Eltern zu reformieren. Wir leisten hier Überzeugungsarbeit.

Die Ganztagsschule bedeutet eine Entspannung der Bildungslandschaft und einen Gewinn für alle in vielfacher Hinsicht. Die Ganztagschule passt in die heutige Zeit so, wie die Halbtagschule einmal in ihre Zeit gepasst hat. Bildung und Erziehung brauchen Zeit. Der pädagogische Erfolg leidet allzu oft unter dem einengenden Diktat der starren Zeiten, Fächer und Stundentafel. Die Ganztagsschule erlaubt und fordert

- eine größere Flexibilität,
- eine stärkere Binnendifferenzierung
- und mehr Gruppenarbeit.

So lässt sich die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler leichter im Unterricht umsetzen. Davon profitieren die schwächeren und die leistungsstarken! Werteerziehung ist erfolgreich in sozialen Zusammenhängen, die von den Schülern positiv erlebt werden. Der Ganztagsunterricht als ein sozial und kulturell lebendiger Ort bietet hier naturgemäß wesentlich mehr Möglichkeiten als die Halbtagschule.

Ganztagsschulen sind offene Schulen: Der Ganztag, wie ich ihn mir wünsche, bringt wirklich etwas Neues!

Nach meinen Vorstellungen ist die Ganztagsschule ein Lern- und Lebensort. Die Schulen werden zu sozialen Orten, wo alle Bürgerinnen und Bürger dazu beitragen, unsere Kinder zu erziehen,

- Sport und Jugendhilfe,
- Musikschulen
- und Handwerk,
- Vereine,
- Kirchen
- und Wirtschaft.

Ganztagsschulen öffnen sich, damit sich andere in das Leben der Schule einbringen können. So werden die Schüler wirklich auf das Leben vorbereitet, so können sie alle ihre Interessen und Neigungen zur Entfaltung bringen.

So kommt es, dass eine eigenverantwortliche Schule, die in die Zivilgesellschaft eingebettet ist, auch ihrem Erziehungsauftrag am besten gerecht werden kann. Der Landesregierung ist es sehr ernst mit der Verwirklichung ihres Leitspruchs für die Schulpolitik: »Kein Kind darf zurückbleiben, keines darf verloren gehen«. Die Bildung hat für uns unbedingten Vorrang. Und die Schule ist deshalb der einzige Bereich, in dem wir nicht eisern sparen, sondern dazulegen. Viel dazulegen! Der geplante Schulhaushalt 2009 ist mit 13,7 Milliarden Euro ausgestattet. Das ist mehr als ein Viertel des gesamten Landeshaushalts! Allein in den flächendeckenden Ganztag investieren wir in den nächsten beiden Jahren weitere 175 Millionen Euro. Das sind beeindruckende Summen. Sie sehen, die Landesregierung engagiert sich auch finanziell in hohem Maße für die Zukunft der Schulen, der Schüler und der Lehrer. Weil wir wissen, dass kaum etwas wichtiger ist für unser Land.